



Dr. Thomas Kück (links) im Gespräch mit Gedenkstättenleiter Andreas Ehresmann, der sich bei dem früheren Bremervörder Religionspädagogen und heutigen Superintendenten in Stade für seinen Vortrag über Johannes Schulze bedankte.

Foto: Klöfkorn

# „Schwarz wie die Nacht“

Johannes Schulze bewies als Bremervörder Superintendent in einer Zeit, in der Kirche und Christen heftigsten Anfeindungen ausgesetzt waren, Standfestigkeit. Wie groß das Interesse an seiner theologischen Tätigkeit während der nationalsozialistischen Herrschaft ist, wurde am Dienstagabend in der Gedenkstätte Lager Sandbostel deutlich. Zu dem Vortrag des Stader Superintendenten Dr. Thomas Kück hatten sich sehr viele Zuhörerinnen und Zuhörer eingefunden. VON RAINER KLÖFKORN

gemeinschaft. Erstaunlich laut Kück, dass er auf die Frage nach besonderen Ereignissen keine Antwort gab. Weder das Schicksal der jüdischen Mitbürger in Bremervörde noch das Kriegsgefangenenlager in Sandbostel hat er erwähnt. Erstaunlich schon deshalb, weil Schulze ab Oktober 1943 Standortpfarrer im Nebenamt für den Standort Sandbostel war – für einen Lohn von monatlich fünf Litern Benzin.

## Seelsorger in Sandbostel

Nach dem Krieg 1945 predigte er regelmäßig im Sandbosteler Lager, in dem mittlerweile SS-Angehörige interniert waren. Er suchte Inhaftierte, überbrachte – geduldet oder nicht – persönliche Botschaften oder Briefe und organisierte Religionsunterricht. Und er vermittelte Besuche in Sandbostel, darunter von Landesbischof Marahrens. Auch am politischen Aufbau in Bremervörde beteiligte er sich, wurde als Mitglied der Niedersächsischen Landespartei (NLP) in den Beirat der Stadt gewählt. 1948 verließ er Schulze dann Bremervörde.

Im hohen Alter, berichtete Dr. Kück, habe Schulze auf seine Arbeit zurückgeblickt und es dabei als seine Schuld bezeichnete, während der NS-Zeit zu wenig Widerstand geleistet zu haben. In der heutigen Zeit sei als Außenstehender über diese Aussage anhand der vorhandenen Unterlagen nur schwer zu urteilen, fügte der Superintendent hinzu. Thomas Kücks persönliche Einschätzung: „Johannes Schulzes Wirken als Superintendent in Bremervörde achte ich sehr hoch.“

## Zur Person

- › Johannes Schulze wurde am 14. Januar 1901 in Celle als Sohn eines Sparkassendirektors geboren. Er studierte Theologie in Göttingen und Leipzig. Als Pastor wurde er am 10. Oktober 1925 ordiniert.
- › Von 1925 bis 1931 wirkte er an den Rotenburger Anstalten der Inneren Mission, von 1931 bis 1936 in der Kirchengemeinde in Hankensbüttel. Von 1936 bis 1948 war er **Superintendent in Bremervörde**.
- › In der hannoverschen Landeskirche war Schulze von 1948 bis 1957 Landesbevollmächtigter für die Innere Mission, ab 1957 **Landessuperintendent** des neu entstandenen Sprengels Calenberg-Hoya. 1966 übernahm er auch den Sprengel Hannover. 1969 trat er in den Ruhestand, ein Jahr zuvor hatte er das Bundesverdienstkreuz erhalten.
- › Schulze war seit 1926 verheiratet, das Ehepaar hatte vier Kinder. Er starb am 3. Juni 1980. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof von Kloster Loccum.

Auffassung vertrat, geschickt. Landesbischof Marahrens schlug dem Kirchenvorstand in Bremervörde den Pastor aus Hankensbüttel vor – und traf damit auf Ablehnung. Schulze sei „schwarz wie die Nacht“, hieß es. Neben dieser mysteriösen Formulierung wurde ihm eine Äußerung gegen die Nationalsozialisten vorgeworfen. Und dennoch: Obwohl der Kirchenvorstand nie die geforderte Genehmigung erteilte, ernannte die Landeskirche Schulze zum Superintendenten. Kück dazu: „Die politisch motivierte Ablehnung konnte die kirchliche Berufung Schulzes nicht verhindern. Es ist sensationell, wie sich der Landesbischof in seinem Fall über das kirchenformale Recht hinwegsetzte.“

Der neue „Sup“ hatte es jedoch nicht nur mit einem ihm wenig freundlich gesonnenen Kirchenvorstand zu tun, sondern auch mit lokalen NS-Führern, die seine Arbeit behinderten. So wurden zum Beispiel zeitgleich zu den Gottesdiensten Kundgebungen und Umzüge durchgeführt, bei denen Erscheinen Pflicht war. Am 30. Januar 1944 sangen die Gottesdienstbesucher lautstark gegen eine Musikkapelle an, die während eines Propagandamarsches vor der Kirche spielte.

## Mitgliederliste im Archiv

Von diesen Widerständen habe sich Schulze nicht abbringen lassen. Ihm gelang es sogar, eine Bekenntnisgemeinschaft – wie die Bekenntende Kirche in der han-

noverschen Landeskirche bezeichnet wurde – in Bremervörde zu bilden. Fasziniert beschrieb Dr. Kück, wie er im Bremervörder Kirchenarchiv eine von Schulze angefertigte Namensliste der Mitglieder dieser Gemeinschaft gefunden habe. Regelmäßig hätten sich etwa 50 Frauen und Männer getroffen, auch größere Kundgebungen seien abgehalten worden.

Schwierig sei die Zusammenarbeit mit dem Kirchenvorstand gewesen. Nach und nach hätten immer mehr Mitglieder, die Schulzes Einstellung nicht teilten, das Gremium verlassen. Kück: „Er musste sogar im Gottesdienst selbst mit dem Klingelbeutel sammeln, weil keine Kirchenvorsteher anwesend waren.“

Die vermeintlichen Nachrücker hätten keine Ambitionen gezeigt, die entstandenen Lücken aufzufüllen.

Schulze habe daraufhin selbst Männer angesprochen, die sich auf seiner Linie befanden und vom Kirchenvorstand berufen wurden – darunter Heinrich Wölpern, Georg Weber, Johannes Hagenah und Johann Müller aus Nieder Ochtenhausen.

Vermutlich während seiner gesamten Amtszeit sei Schulzes Arbeit, selbst im Gottesdienst, von den beiden Bremervörder Polizisten im Auftrag der Geheimen Staatspolizei bespitzelt worden. Mit der Zeit habe allerdings das Interesse der Gestapo nachgelassen, wusste Kück zu berichten. Persönliche Konsequenzen habe es nicht gegeben. Überhaupt sei die Kirche nicht das bestimmende Thema im Alltag der Bremervörder gewesen sein, das Leben sei stark von säkular-politischen Gedanken bestimmt gewesen.

Wie Schulze selbst seine Tätigkeit während der NS-Zeit beurteilte, geht ansatzweise aus einem Fragebogen hervor, den jeder Pastor der hannoverschen Landeskirche im November 1945 auszufüllen hatte. Diese Darstellung aus persönlicher Sicht, verdeutlichte der Stader Theologe, erhebe keinen Anspruch auf objektive Gültigkeit. Dennoch seien die sechs mit Schreibmaschine beschriebenen DIN 4-Seiten ein wertvolles Stück Zeitgeschichte.

Schulze schildert darin seine Tätigkeit, auch die ab 1938 als Landesobmann der Bekenntnis-

Die Geschichte der hannoverschen evangelischen Landeskirche ist ein Thema, das Dr. Thomas Kück schon seit vielen Jahren beschäftigt. Angeht es ihm besonders Landesbischof D. August Marahrens – ein Theologe, der laut Kück beeindruckt war von Hitlers Erfolgen, andererseits jedoch bestrebt gewesen sei, dass das Regime keinen Einfluss auf das Geschehen in der Kirche nehme. Kück hat unter dem Titel „Zur Lage der Kirche“ drei Bücher über die Wochenbriefe von Marahrens herausgegeben, die der Bischof von 1934 bis 1947 für die Pastoren der Landeskirche verfasste.

Aufgearbeitet hat der Stader Superintendent, der in Bremervörde geboren wurde und vor seinem Wechsel am Gymnasium der Ostestadt als Religionslehrer tätig war, auch das Wirken von Johannes Schulze in der NS-Zeit. Ein Aufsatz zu diesem Thema findet sich im „Bremervörder Jahrbuch 2011“. Für den Vortrag in Sandbostel hatte Kück diese Veröffentlichung mit neuen Recherchen aktualisiert.

Bereits die Ernennung Schulzes zum Superintendenten in Bremervörde war ungewöhnlich. Am 10. April 1935 war Julius Bauer gestorben. Schulzes Vorgänger war Anhänger der NS-Bewegung, bei seiner Beerdigung war der Sarg mit der Hakenkreuzflagge geschmückt. Auch der Bremervörder Kirchenvorstand war, wie Bauer, mehrheitlich deutsch-christlich und damit pro NS-Bewegung geprägt.

Ausgerechnet in diesen Kirchenkreis wurde Schulze, der eine vollkommen entgegengesetzte



Um 1957: Der damalige Landessuperintendent Johannes Schulze (links) mit seinem Nachfolger als Superintendent in Bremervörde, Friedrich Schwekendiek.